

FRAUEN

REFERAT

Frankfurt am Main

TONY SENDER PREIS 2015

DOKUMENTATION

Inhalt

- 2 Einleitung
- 5 Rede von Stadträtin Sarah Sorge
- 11 Laudatio von Prof. Dr. Régine Mihal Friedman
- 19 Dankesrede von Karola Gramann

Verleihung an

Karola Gramann

am 27. November 2015 im Frankfurter Römer

TONY SENDER PREIS 2015

DOKUMENTATION

Zum elften Mal verleiht die Stadt Frankfurt den Tony Sender Preis

Am 27. November 2015, dem 126sten Geburtstag von Tony Sender wurde der nach ihr benannte Preis zum 11ten Mal verliehen.

„Die Stadt Frankfurt am Main verleiht den Tony Sender Preis zur Förderung und Anerkennung hervorragender innovativer Leistungen, die der Verwirklichung des verfassungsrechtlichen Gebots der Gleichberechtigung von Mann und Frau dienen und die der Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen entgegenwirken. Besonderes Engagement und bedeutende Leistungen auf kulturellem, sozialem oder gesellschaftspolitischem Gebiet werden ausgezeichnet“ (§1 der Satzung zum Tony Sender Preis).

Mit dem Tony Sender Preis wird an die engagierte Politikerin Tony Sender (1888–1964) erinnert, die in Frankfurt am Main ihre, wie sie sagte, prägenden politischen Anstöße erhielt und ihre entscheidenden Entwicklungsjahre verbrachte. Tony Sender nannte sich selbst eine Rebellin. Sie rebellierte gegen Unfreiheit und unterdrückende Moralvorstellungen. Ihr Leben war das einer mutigen, unabhängigen Frau. Frauenpolitik war ein Teil ihres Engagements, die Selbstbestimmung der Frau eine notwendige Voraussetzung ihrer sozialistischen Utopie. In diesem Gedenken wird der Preis alle zwei Jahre an Frauen verliehen, die sich in dieser Tradition engagieren, in Frankfurt am Main arbeiten oder wohnen, eine Frankfurter Thematik in ihrer Arbeit behandeln sowie Vereine, Institutionen, Verbände, Frauenprojekte aus Frankfurt am

Main. Bewerbungen für den Preis sind persönlich oder auf Vorschlag von anderen über das Frauenreferat der Stadt Frankfurt am Main bei der Jury einzureichen.

Die Preisträgerin wird von einer Jury ermittelt, die vom Magistrat berufen wird. Im Jahre 2015 gehörten folgende Vertreterinnen dieser Jury an: Als Vorsitzende die Dezernentin für Bildung und Frauen Sarah Sorge sowie Frau von Plottnitz als ein weiteres weibliches Magistratsmitglied und Herr Siegler als Stadtverordnetenvorsteher. Ebenso wie Frau Meister und Frau Weil-Döpel als zwei Vertreterinnen der in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen Fraktionen. Darüber hinaus waren Frau Brandau als Vertreterin des Deutschen Gewerkschaftsbundes und Frau Dr. Görge als Vertreterin des Arbeitgeberverbandes sowie Frau Harting als Journalistin berufen. Innerhalb nur einer Jurysitzung entschied sich die Jury einstimmig, den mit 10.000 Euro dotierten Preis an Karola Gramann zu vergeben. Vorgeschlagen wurde die Preisträgerin von Natascha Kauder (Stadtverordnete Die Grünen im Römer), Christian Setzepfandt (Stadtrat) und Dr. Ruth Fühner (hr2 Kultur).

Sarah Sorge, Dezernentin für Bildung und Frauen sowie Vorsitzende der vom Magistrat eingesetzten Jury, begründet diese einstimmige Entscheidung für die Preisträgerin folgendermaßen: „Karola Gramann wird als freie Filmkuratorin und Leiterin der Kinothek Asta Nielsen e.V. für ihr langjähriges Engagement und ihre Arbeit ausgezeichnet. Seit Jahrzehnten macht Karola Gramann die Geschichten von Frauen im Film sichtbar, thematisiert in ihrer Arbeit Geschlechterverhältnisse im Film und schafft es so, den vielfältigen Lebensrealitäten von Frauen vor und hinter der Kamera gerecht zu werden. Karola Gramann genießt internationale Anerkennung und wird geschätzt für ihre große

Fachlichkeit, Eloquenz und Leidenschaft, mit der sie zur Sichtbarkeit von Frauen, Lesben, Queer in Film, Kultur und im Medienbereich beiträgt.“

Im Rahmen der Feierstunde am 27.11.2015 im Kaisersaal wurde Karola Gramann die Ehre zuteil, sich in das Goldene Buch der Stadt Frankfurt einzutragen. Grußworte wurden von Sarah Sorge als Dezernentin für Bildung und Frauen überbracht, welche die Bedeutung des Preises und der Preisträgerin für die Stadt Frankfurt unterstrich. Die Laudatio hielt Professorin Régine Mihal Friedman, die damit Einblicke in das Leben und Wirken von Karola Gramann ermöglichte. Die Preisträgerin selber bedankte sich zudem in einer Rede und wurde beim anschließenden Empfang gebührend gefeiert.

Diese Reden sowie weitere Impressionen von diesem feierlichen Anlass finden Sie auf den nächsten Seiten dieser Broschüre.

*„Tony Sender war eine Rebellin und eine politisch selbstbewusste Kämpferin gegen die patriarchale Ordnung, gegen die Ausbeutung der Arbeiter*innen, gegen den Krieg. In ihrem Namen geehrt zu werden, ist eine Auszeichnung.“*

ZITAT PREISTRÄGERIN



Rede von Stadträtin Sarah Sorge

Liebe Karola Gramann,
 liebe Frau Professorin Dr. Régine Mihal Friedman,
 sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich zur Verleihung des elften Tony Sender Preises der Stadt Frankfurt am Main.

Das Geheimnis ist ja schon länger gelüftet: Am 10. August 2015 hat die Jury für die Verleihung des Tony Sender Preises einstimmig beschlossen, dass Karola Gramann in diesem Jahr den Tony Sender Preis erhält.

Dazu gratuliere ich Ihnen, liebe Karola Gramann, ganz herzlich!

Der Preis wird alle zwei Jahre zur Förderung und Anerkennung hervorragender innovativer Leistungen vergeben, die der Verwirklichung der Gleichberechtigung von Mann und Frau dienen und der Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen entgegenwirken.

Die Namensgeberin des Preises, die Frankfurterin Tony Sender, war eine engagierte Politikerin. Ihre Autobiografie

trägt den selbstbewussten Titel „Autobiografie einer deutschen Rebellin“.

Ich freue mich sehr, dass wir heute Abend diesen frauenpolitischen Preis, der eine Rebellin ehrt, an eine weitere Frankfurter Rebellin überreichen dürfen.

„Nimmt man dir das Schwert, dann greife zum Knüttel.“

Von wem stammt dieser Satz? Karola Gramann oder Tony Sender?

Weder noch. Es war der Titel eines Artikels der feministischen Filmemacherin Helke Sander im ersten Heft „Frauen und Film“ zum Thema „Sexismus in den Massenmedien“ aus dem Jahre 1974.

Doch in letzter Konsequenz könnte dieser Satz sowohl von Karola Gramann als auch von Tony Sender stammen. Warum? Weil sie beide nicht verlegen waren bzw. sind, Realitäten beim Namen zu nennen. Und diese fachlich und feministisch zu argumentieren und humorvoll einzubetten. Beide sind mutige und ausdauernde Kämpferinnen für Freiheit und Gerechtigkeit.

So schreibt Tony Sender in ihrer Biografie: „Freiheit ist für mich nicht nur ein unverzichtbares Element des Lebens, sondern auch eine Verpflichtung – eine Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft (...).“

Für diese Idee von Freiheit und Solidarität, für die Sichtbarkeit vielfältiger Lebens- und Liebesentwürfe vor und hinter der Kamera, kämpft Karola Gramann, seit Jahren energisch – und wird heute als freie Filmkuratorin und Leiterin der Kinothek Asta Nielsen für Ihr langjähriges Engagement und für Ihre Arbeit ausgezeichnet.



Seit Jahrzehnten macht sie die Geschichten von Frauen im Film sichtbar, thematisiert in Ihrer Arbeit Geschlechterverhältnisse im Film und schafft es so, den vielfältigen Lebensrealitäten von Frauen vor und hinter der Kamera gerecht zu werden. Bevor wir von Ihrem Wirken – insbesondere durch Ihre Laudatorin gleich noch mehr erfahren werden, werde ich mir in den nächsten Minuten noch ein paar Einblicke auf Parallelen zwischen Ihnen und Tony Sender erlauben.

Wer war sie denn, diese Tony Sender – die rebellische Namensgeberin unseres Preises?

Ihr Leben war eben geprägt von unabdingbarer Freiheitsliebe und dem Wunsch nach Gerechtigkeit. Sie war eine Frau, die offen in die Welt blickte, die wahrnehmen, hinsehen, analysieren und denken wollte – und konnte.

Sie kam aus einem konservativen, jüdischen, bürgerlichen Elternhaus. Ihre Eltern wünschten sich für sie die vorhersehbare, gesellschaftlich akzeptierte Laufbahn als bürgerliche Ehefrau und Mutter. Bereits als Kind rebellierte sie aber gegen die Normen des bürgerlichen Erziehungsmilieus.

Was für einen eigenen Kopf Tony Sender besaß, macht ihr Lebensweg deutlich: 1888 geboren, verlässt sie mit 13 Jahren die Lehranstalt und damit auch die Geborgenheit ihrer „wohlanständigen Mittelstandsfamilie“, wie sie selbst schreibt. Sie geht nach Frankfurt auf die private Handelsschule in der Seilerstraße. In ihrer Autobiografie schreibt sie: „Mein stärkster Drang war, sobald als möglich ökonomisch und damit auch geistig und in meiner Lebensführung mein eigener Herr zu werden.“

Für Tony Sender war dieser Schritt, war Frankfurt, das „Tor zur Freiheit“. Mit 16 wird sie hier Bürogehilfin und verdient ihr eigenes Geld. Als Korrespondentin eines deutschen Unternehmens arbeitet sie ab 1910, 21-jährig, in Paris. Hier entdeckt Tony Sender ihre Leidenschaft für das Politische: Sie kommt in Kontakt mit französischen Sozialisten, interessiert sich für politische Theorie, die Arbeiterbewegung und für Frauenbildung.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird sie als Deutsche aus Frankreich ausgewiesen und kommt zunächst nach Frankfurt, wo sie 1919 Abgeordnete der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung wird – und dort als eine höchst eigensinnige Politikerin und glänzende Rednerin auffällt. Als junge Politikerin in Frankfurt kämpft sie für das, was sie als wesentlich und gerecht ansah: Sie setzt sich für die Erwerbslosenfürsorge ein, sie will gleiche Bildungschancen für alle. Sie streitet für den kostenlosen Besuch aller Schulen und gegen die traditionelle Dreigliederung des Schulwesens. Themen, die in veränderter Diktion noch heute aktuell sind.

1920 wird sie in den Reichstag gewählt und geht nach Berlin, wo sie bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 lebt und engagiert ihr Mandat wahrnimmt. Im Nazi-Deutschland ist die Sozialistin, Jüdin, politisch engagierte Frau sehr schnell ihres Lebens nicht mehr sicher. Nach wiederholten Morddrohungen verlässt sie schon Anfang März 1933 Deutschland, geht zunächst in die Tschechoslowakei, dann nach Belgien und schließlich in die USA: Dort nimmt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft an und kehrt nicht mehr nach Deutschland zurück.

Bis zu ihrem Tod 1964 arbeitete sie in New York bei den Vereinten Nationen, als Repräsentantin des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften beim Wirtschafts- und Sozialrat. Darüber hinaus engagierte sie sich in der UN-Menschenrechtskommission und der Kommission zur Rechtsstellung der Frau. Tony Sender hat nie aufgehört, sich einzumischen, rebellisch, mutig und eigensinnig zu sein.

So schreibt sie in ihrer Biografie: „Und wir Frauen sind die Mehrheit in dem deutschen Volke. Auf uns kommt es darum

an. Ihr Frauen und Mädchen, habt den Mut zum Neuen, habt den Mut zum Glück.“

Und mutig, liebe Karola Gramann, das sind auch Sie!

Wer Sie privat kennt, weiß um ihre witzige, charmante, leidenschaftliche und im positivsten Sinne subversive Art.

Sie sind Ihrem Leben und Ihren Themen immer treu geblieben.

Sie stehen für sie ein, kämpfen für sie.

Das war sicher nicht immer ganz einfach.

Denn mit feministischen, lesbischen oder queeren Themen macht sich frau ja nicht immer nur Freund*innen.

Ob als erste Frau der Kurzfilmtage in Oberhausen, Dozentin an der Goethe-Universität oder als künstlerische Leiterin der Kinothek Asta Nielsen e.V. wissen Sie um Spannungsfelder und Kämpfe. Und es braucht sie mehr denn je, die Frauen, die kämpfen, die rebellieren, die kreativ und kritisch sind. Frauen, die nicht müde werden Themen zu benennen. Und die sich dabei ihres Mutes und ihres Humors nicht berauben lassen.

In den Bewerbungsunterlagen, die uns Natascha Kauder (Stadtverordnete Die Grünen im Römer), Christian Setzepfandt (Stadtrat) und Dr. Ruth Fühner (hr2 Kultur) eingereicht haben, ist es sehr treffend formuliert:

„Karola Gramann genießt internationale Anerkennung und wird geschätzt für ihre große Fachlichkeit, Eloquenz und Leidenschaft, mit der sie zur Sichtbarkeit von Frauen/Lesben/Queers in Film, Kultur und im Medienbereich beiträgt.“

Und eben dieser Dreiklang: Fachlichkeit, Eloquenz und Leidenschaft verbindet Sie, liebe Preisträgerin, mit Tony Sender.

Wer anderes als Karola Gramann würde auf die Ideen kommen, die im Oktober realisierte Veranstaltungsreihe zum Thema Sexismus in den Medien „Männer zeigen Filme und Frauen ihre Brüste“ zu benennen?

Mit dieser so treffend und gleichzeitig provokativ benannten und prominent besetzten Veranstaltungsreihe beteiligte sich die Kinothek Asta Nielsen

am Jahresschwerpunkt 2015 „Respekt. Stoppt Sexismus.“ des Frauenreferates. Mit dem Projekt wurde erneut deutlich, wofür Karola Gramann heute Abend diesen Preis erhält: nämlich Kritik gezielt zu platzieren, feministisch zu färben und humorvoll zu verpacken.

Und das scheint dringender denn je: Denn es kommt ja nicht von ungefähr, dass sich beispielsweise Regisseurinnen wieder (!) zusammenschließen, um über den Zusammenschluss ‚Pro Quote Regie‘ den Sexismus in der Filmbranche zu thematisieren. Gegen diese Formen von Sexismus und Individualisierung wehrte sich schon 1974 Helke Sander in den eingangs benannten Artikel „Sexismus in den Massenmedien“. Schon damals argumentierte sie, dass es um nachhaltige und strukturelle Veränderungen des Patriarchats gehen muss und eben nicht nur um die Motivation der einzelnen Frauen.

Ihre große Stärke ist es, diese Diskussionen zu aktualisieren, feministisches Wissen in Form von Wort und Bild zugänglich zu machen und in altbewährte und neue Veranstaltungsformate zu bringen. Im deutschen Kinofilm wurde zwischen 2009 und 2013 nur jeder 5. Film von einer Regisseurin inszeniert. Bei hoch budgetierten Kino-Spielfilmen ab fünf Millionen Euro sinkt der Regisseurinnenanteil auf rund zehn Prozent ab. Und das, obwohl laut dem 1. Diversitätsbericht des Bundesverbandes Regie der Anteil der Filmhochschulabsolventinnen bei 42% liegt.

Dazu noch mal Pro Quote: „Es ist keine Frage, ob eine Frau einmal mehr Regie machen kann. Es ist eine grundsätzliche Frage, wie die Vielfalt dieser Gesellschaft organisiert ist und damit unsere Demokratie.“ So Bettina Schoeller, ebenfalls beteiligt an der Veranstaltungsreihe der Kinothek im aktu-

ellen Sexismusschwerpunkt. Genau das ist die Frage. Und genau um hier weiter zu kommen, braucht es Kämpferinnen wie Karola Gramann.

Sie steht auf und ein für die Vielfalt an Perspektiven und Realitäten. Wenn Filme vor allem von heterosexuellen, weißen Männern gemacht werden, zeigen diese die Realität und Visionen, die diese Menschen kennen. Unsere Realität aber ist reicher, vielfältiger, bunter. Die Macherinnen der Kinothek Asta Nielsen, Karola Gramann und Heide Schlüpmann, sind nicht nur feministische Filmexpertinnen, sondern sie sind als Koryphäen für den vielfältigen Blick stadtwert sehr geschätzt, gerade auch bei jüngeren und queer-feministischen Menschen.

Karola Gramann bringt Menschen, Themen, Kämpfe und Utopien auf die Leinwand und Generationen von Feminist*innen zusammen.

Es freut mich sehr, dass sich Frauen unterschiedlicher Generationen sowohl die Leinwand als auch die Stadt Frankfurt erobern. Es freut mich sehr, dass Frauen und Männer scheinbar private Fragen wieder öffentlich und politisch diskutieren. Es freut mich sehr, dass immer mehr junge Frauen und Männer sich als Feminist*innen identifizieren und solidarisch für eine sexismus-freie Stadt und Gesellschaft kämpfen!

Daran, liebe Karola Gramann, haben Sie einen starken Anteil.

Gerne möchte ich noch ein letztes Mal für heute Tony Sender zitieren, die 1925 schrieb: „Ich weiß, dass, wenn wir von revolutionärer Umgestaltung sprechen, es immer einzelne gibt, die mit überlegenem Lächeln solcher revolutionärer ‚Romantik‘ gegenüberstehen. Aber Genossen [1925 war der Genderstar noch nicht erfunden...], man hat keine Ursache zu solchem überlegenem Lächeln, denn nie in der Geschichte sind große Taten vollbracht worden, ohne diesen starken Glauben an eine große Idee, ohne den starken Glauben daran, dass der Wille zur revolutionären Tat allein diese große Idee verwirklichen kann.“

Liebe Karola Gramann, ich danke Ihnen für Ihren starken Glauben an die große Idee und für Ihren starken Willen – UND Ihre Taten zur Verwirklichung!

Ich freue mich nun, an Ihre Laudatorin übergeben zu dürfen – die über die Idee und die Taten viel fundierter als ich berichten kann.

Sie haben sich als Laudatorin eine langjährige Mitstreiterin und Kämpferin ausgesucht.

Frau Professorin Régine Mihal Friedman hat von 1978–2012 am Institut für Film und Fernsehen der Universität Tel Aviv gelehrt. Sie hat umfassend in den Sprachen Englisch, Französisch, Deutsch und Hebräisch publiziert. Ihre Themen sind Zeitzeugen-Filme der zweiten und dritten Generation der Shoa, das Verhältnis von Kunst und Film und die Darstellung von Frauen und von Juden im Film. Sie hat außerdem regelmäßig für die in Deutschland erscheinende feministische Zeitschrift „Frauen und Film“ geschrieben.

Liebe Prof. Dr. Régine Mihal Friedman, ich darf Sie um Ihre Laudatio bitten...





Laudatio von Régine Mihal Friedman

Sehr geehrte Frau Dezernentin Sarah Sorge,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen
und Freunde,

ich fühle mich geehrt und sehr glücklich, Ihnen und
Euch heute die elfte Tony Sender Preisträgerin vor-
stellen zu dürfen.

Ich habe Karola Gramann, eine mir sehr liebe Freun-
din seit gut zwanzig Jahren, über unsere gemeinsamen
Interessen und Aktivitäten im Bereich des Films ken-
nengelernt. Schon sehr früh hat sie ihre Spezialgebiete
um die Neuen Medien erweitert. Voller Mut, Tatendrang
und immer auf dem Sprung, beweist sie ihr innovatives
Talent durch das ebenso vielfältige wie überraschende
Programm, das sie in der Kinothek Asta Nielsen präsen-
tiert, die dieses Jahr ihr 15-jähriges Jubiläum feiert.

Wie Sie sicher wissen, ist Karola Gramann nicht nur
gemeinsam mit Frau Professorin Dr. Heide Schlüpmann
Gründerin der Kinothek Asta Nielsen, sondern auch de-
ren Kuratorin und künstlerische Leiterin. Diese berufli-
che Tätigkeit speist sich übrigens wesentlich aus ihrer
universitären Vergangenheit: Bis 2005 war sie wissen-
schaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theater-,
Film- und Medienwissenschaft der Goethe-Universität
Frankfurt am Main.

Das, was Karola einen nationalen wie internationalen
Ruf eingebracht hat, über die Stadt Frankfurt hinaus, in
der sie studiert hat und lebt, entspricht auf spezifische
Weise den Kriterien des Preises, der ihr heute verliehen
wird. Denn der Tony Sender Preis geht alle zwei Jahre
an eine Frau, die in Leben und Werk – ich zitiere – „für
die Gleichberechtigung und Gleichstellung von Frauen,
gegen Benachteiligung und Diskriminierung, verbun-
den mit Geschlechtergerechtigkeit und der Integration
von Minderheiten“ aktiv eintritt.

Ich habe versucht, mir klarzumachen, wie
sich Karola Gramanns unerschütterliches En-
gagement für die Sache der Frauen mit ihrer
Leidenschaft für den Film in ihrer Lebensge-
schichte verbunden hat.

Im Frankfurt der wilden 70er Jahre studiert
sie englische und amerikanische Sprache und
Kultur, belegt daneben theoretische und prak-
tische Kurse zum Film. Hier trifft sie auch
auf die Pionierinnen der Filmwissenschaft in
Deutschland: auf die bereits erwähnte Heide
Schlüpmann, auf Christine Noll Brinckmann,
Gertrud Koch und andere mehr. Mit deren Wei-
gerung, sich die Darstellung der Frau zu eigen
zu machen, wie sie im Mainstream-Film pro-
pagiert wird – sei er Hollywood'scher oder an-
derer Provenienz –, sind die Prämissen einer
feministischen Kritik gelegt, die in der Fol-
ge zu einer feministischen Filmtheorie füh-
ren sollten.

Auch für frühere Trägerinnen des Tony Sender
Preises, die wie Karola Gramann die herrschen-
de patriarchale Ordnung nicht zu akzeptieren
bereit waren, gilt, dass die Revolte sich aus
den Protestbewegungen heraus entwickelte,
die im Frühjahr 1968 die westliche Gesellschaft
erschütterten. Doch in den Studentenräten
und -versammlungen dieser antiautoritären,
antikolonialistischen, weltumspannenden,
marxistischen, linksradikalen so genannten
„Revolution“, die vor allem in Deutschland,
Frankreich und Italien Furore machte, ist die
Frauenfrage nachgerade inexistent, wurde das
Problem der Lage der Frau nicht aufgeworfen.

Und dies trotz der massenhaften aktiven Teilnahme von Frauen an den vielfältigen Protestkundgebungen. Hier ist an den Satz Tony Senders von 1919 zu erinnern, als sie als einzige Frau aus ihrer Partei in den Reichstag gewählt wurde: „Trotz ihrer Theorien gab es unter den männlichen Sozialisten kaum Feministen...“

Zu dieser Haltung der '68er „Revolutionäre“ gegenüber Frauen passt eine Anekdote der Regisseurin Helke Sander: Gekommen, um an einer Debatte von „Filmemachern“ teilzunehmen, wird sie von den Herren gebeten, Kaffee zu kochen...

Während eines Studienaufenthalts in England stößt Karola Gramann auf neue originelle Überlegungen zum Film. Sie gehen auf zwei einflussreiche Persönlichkeiten zurück, auf Laura Mulvey und Richard Dyer, die von nun an eng mit der persönlichen Entwicklung Karolas verbunden sein werden. Später werden beide eingeladen, an der Goethe-Universität ihre innovativen Konzepte vorzutragen. Beide hatten ein Paradigma begründet. So schreibt Mulvey bereits 1973: „Das durch die herrschende patriarchalische Ordnung geformte Unbewusste hat unsere Sehweise und unsere Schaulust strukturiert...“

Tatsächlich stellt der grundlegende Artikel Mulveys, „Visual Pleasure and Narrative Cinema“, nicht mehr die Frage nach der negativen oder positiven Darstellung der Frau, sondern geht den Problemen der Faszination des Zuschauers, seiner Identifikation mit dem auf die Leinwand projizierten Subjekt nach – unter Bezugnahme auf Freuds Schaulust und die Konstitution des Subjekts (im Sinne Lacans) durch seine Widerspiegelung im Spiegel respektive auf der Leinwand. Im Film – ergänzen wir: im Film von gestern – ist es tatsächlich der Mann, dessen Aktivität die Erzählung zur Entfaltung bringt und die Leinwand auf die Illusion der dritten Dimension hin öffnet; die Frau dagegen ist als zweidimensionales schönes Objekt dazu bestimmt, Schaulust und Narzissmus des Mannes zu befriedigen.

Richard Dyer füllt die Lücken der Theorie, fügt sie wieder ein in die Geschichte und in die Welt, indem er hervorhebt, dass der männliche Blick, der die Sprache des Films strukturiert, der des weißen Mannes ist, während die Anderen und ebenso die Menschen mit unterschiedlicher geschlechtlicher Orientierung ignoriert oder abgewertet werden.

Diese Gedanken finden Widerhall in den Massenmedien und vielen Bereichen der Kultur und Wissenschaft. Es kommt zu einer Neubetrachtung der Macht des bewegten Bildes bei der Bewusstwerdung, der Positionierung, dem Wortergreifen – zuvörderst der Frauen, aber dann auch jener, die bislang vom Diskurs ausgeschlossen waren.

Gemeinsam mit ihren Gefährt*innen und Mitarbeiter*innen wird Karola Gramann an den verschiedenen Fronten aktiv, etwa publizistisch im Rahmen des von der Jury der evangelischen Filmarbeit ausgezeichneten „Film des Monats“ und anderer filmkritischer Aktivitäten des Evangelischen Presbiteriums. Ihre Arbeit findet öffentliche Beachtung, als sie in den – noch ein wenig rebellischen – 1980er Jahren Leiterin der „Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen“ wird.

In den frühen 1970er Jahren entsteht auch eine eigene feministische Filmzeitschrift, die sich im Laufe der Zeit und bis in unsere Tage als äußerst einflussreich erweisen wird. „Frauen und Film“, die einzige europäische Publikation, in der Feminismus und Film zusammengedacht sind, erscheint 1974 zunächst in Berlin; Heide Schlüpmann und Karola Gramann treten 1979 dem Redaktionskollektiv um Helke Sander bei. Seit 1983 erscheint „Frauen und Film“ dann in Frankfurt. Auch Gertrud Koch, bis vor kurzem Professorin für Filmwissenschaft an der FU Berlin,

war Mitherausgeberin. Übrigens war es durch meine Beteiligung an „Frauen und Film“, dass ich Karola und die anderen bereits erwähnten Frankfurterinnen kennengelernt habe.

Diese für die Filmkritik und Filmtheorie wie für den feministischen Aktivismus so glanzvollen Jahre sind auch durch eine eindrucksvolle neue Blüte des deutschen Films gekennzeichnet. Der „Junge deutsche Film“ verweigert das Erbe von „Opas Kino“ und gewinnt seine Energien aus den Filmen vor der „Barbarei“ – um einen Begriff Tony Senders aufzugreifen, die ja selbst durch die „Barbaren“ zum Exil gezwungen worden war.

In diesem neuen Kino nehmen Frauen – unter anderen Helma Sanders-Brahms, Jutta Brückner, Helke Sander, Margarethe von Trotta, Ulrike Ottinger oder Jeanine Meerapfel – ihren Platz an der Seite des berühmten „Quintetts“ ein: Schlöndorff, Fassbinder, Wenders, Kluge, Herzog. Wie die anderen Künstler aus Musik und Bildender Kunst auch, erheben diese „Autor*innen“ Anspruch auf den unveräußerlichen Besitz an ihren Werken, wobei sie mehr als materiellen Erfolg ihre Ausdrucksfreiheit pflegen. Ihre Filme werden in Museen, Kunstgalerien, auf Festivals, aber auch in Kinos wie dem berühmten Frankfurter *Mal Seh'n* gezeigt. Dank der unermüdlichen Bemühungen, dem Durchhaltevermögen, der Urteilsfähigkeit und dem kinematographischen Gespür unserer Preisträgerin können wir nach wie vor in Frankfurt rare Werke aus allen Ecken der Welt bestaunen; wie auch der oft radikale, historische und aktuelle LGBT-Film in ihrem Programm nicht fehlt.

Eine weitere wichtige Aufgabe hatte sich Karola Gramann gemeinsam mit anderen Ende der 1990er Jahre vorgenommen: die Gründung und Errichtung einer vornehmlich der Filmarbeit von Frauen gewidmeten „Kinothek“. Zu einem Zeitpunkt, da der Schwung der Militanz zu erlahmen begann und auch die Besucherzahlen der Kinos zurückgingen, ging es darum, die bereits erwähnten Arbeiten und Werke zu erhalten, sie in unserer Erinnerung dadurch zu bewahren, dass ein Ort, ein Refugium



entstand, in dem sie gezeigt und gesammelt werden konnten – was bis dahin nicht möglich war. Das Projekt hatte zudem den Anspruch, die Werke in ihrer Originalfassung zu präsentieren: Was als Film konzipiert war, sollte nicht als Video gezeigt werden. Und an dieser Stelle muss ich sogleich präzisieren: Wie bereits angesprochen, hat sich Karola stets auch aufgeschlossen gezeigt für die neuen Technologien. So hatte sie während ihrer Leitung der „Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen“ in den Jahren 1985 bis 1989 eine Videosektion eingeführt, um die vielen interessanten Arbeiten, die in diesem Medium entstanden, als Werke sui generis zur Geltung zu bringen.



Ein weiterer Aspekt ist zu nennen, mit dem sich die in der Kinothek unter der Ägide von Karola Gramann geleistete Arbeit mit den weltweiten Bestrebungen der Kinematheken trifft, sich aber auch darüber hinaus als un- gemein fruchtbar erweist. Dabei geht es da- rum, uns vergessene kreative Frauen aus der Frühzeit des Films, manche davon aus Holly- wood, wiederentdecken zu lassen, sie durch den Verweis auf ihre Filme und deren Vorfüh- rung zu würdigen.

So wurde der französischen Regisseurin und Produzentin Alice Guy eine Retrospektive ge- widmet, und ebenso Germaine Dulac, einer Avantgardistin aus dem Umfeld der Surrea- listen. Dulac erfuhr aus diesem Umkreis nie die ihr gebührende künstlerische Anerken- nung, sondern wurde vielmehr gemobbt, indem man ihr jegliches schöpferische Ver- mögen absprach. Im kommenden Jahr wird Karola uns mit der bis heute kaum bekannten Stummfilmregisseurin Elvira Notari bekannt machen.

Schließlich sei daran erinnert, dass es dank der Frankfurter Kinothek Asta Nielsen, dank der materiellen, konkreten Wiederent- deckung ihrer dem Vergessen anheimgegebe- nen Filme, dank schließlich auch der unter den vereinten Kräften von Heide Schlüpmann, Karola Gramann und anderen Mitarbeiter*in- nen der Kinothek vorangetriebenen Forschung möglich wurde, Asta Nielsen endlich zu neu- em Leben zu erwecken.

Mit Blick auf die zahllosen von der Kinothek initiierten Aktivitäten, die in andere Räume der Stadt ausgestrahlt und dort Widerhall ge- funden haben – was von ihrer Vitalität und ihrem Schwung zeugt –, ist zweifelsfrei fest- zuhalten, dass die Kinothek innerhalb der Community einen Platz eingenommen hat, der nicht ausschließlich als weiblich, femi- nistisch oder lesbisch zu qualifizieren ist. Offensichtlich ist sie zu einem unverzicht- baren Ort der Begegnung geworden. Hier,

jenseits der Institution, erkenne ich einige der besonderen Eigenschaften der einzigartigen Persönlichkeit von Karola Gramann wieder, ihre Großzügigkeit, ihre Vielfältigkeit und ihren Gedankenreichtum, die sich in ihrem intensiven Interesse an den Anderen, allen Anderen niederschlagen. In dem Buch, das wir, unabhängig von unserer Religionszugehörigkeit, alle kennen, im 3. Buch Mose, dem Levitikus (19, 18) heißt es: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst ...“ Karola bescheidet sich jedoch nicht damit, die Anderen zu lieben wie sich selbst: Sie liebt die Anderen mehr als sich.

Erlauben Sie mir abschließend, an einige Züge von der Namensträgerin dieses Ereignisses zu erinnern, die unweigerlich Erstaunen und Bewunderung hervorrufen: von Sidonie Zippora Sender alias Tony Sender.

Dieses deutsch-jüdische Mädchen fasst mit etwa 16 Jahren den Entschluss, sich von der Last der orthodoxen Tradition zu befreien, wenn ihre Memoiren uns auch offenbaren, dass ihr die Schmerzen, die sie damit ihren geliebten Eltern bereitete, sehr bewusst waren. Schon früh steht sie mit der Welt der Arbeiter und Angestellten in Kontakt, engagiert sich in sozialdemokratischen Bewegungen und wird mit etwa 30 Jahren Abgeordnete des Reichstags, nachdem sie zuvor als eine der Ersten nachdrücklich gegen den Krieg aufgetreten war und sich der Sache der Frauen als Opfer des Krieges angenommen hatte.

Schon früh erkennt sie die Gefahr des „Totalitarismus“ – wie jenes Phänomen später von einer anderen unabhängigen deutschen Jüdin bezeichnet werden sollte: von Hannah Arendt. Der künftige Totalitarismus der Nazis wird Tony Sender aus ihrem Heimatland verjagen. Das vorletzte Kapitel ihrer 1938/39 verfassten Autobiografie einer deutschen Rebellin trägt den Titel: „Die neuen Barbaren kommen an“.

Die Versuchung der Barbarei lauert überall. Selbst in einem Land, das bereits einmal grausame Erfahrung mit ihr gemacht hatte: So wird die mit der palästinensischen PLO verbündete Rote Armee Fraktion (RAF) in

ihrer totalitären Entgleisung dazu verleitet, ehemalige jüdische Opfer der Nazis tötlich anzugreifen. Und selbst in einem Land wie dem meinen, in Israel, das in großen Teilen aus Überlebenden des Hitlerregimes besteht, macht es der religiöse und nationalistische Fanatismus möglich, den Anderen zum Opfer zu stempeln.

Tony Sender mahnt uns zur Wachsamkeit – Karola Gramann legt uns nahe, den Anderen, die Andere aufzunehmen, uns mit der eigenen Arbeit für sie stark zu machen.

Aus dem Französischen von Bernd Schwibs







Dankesrede von Karola Gramann

Sehr geehrte Frau Stadträtin Sorge,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freund*innen,
liebe, verehrte Mihal Friedman –

Tony Sender war eine Rebellin und eine politisch selbstbewusste Kämpferin gegen die patriarchale Ordnung, gegen die Ausbeutung der Arbeiter*innen, gegen den Krieg. In ihrem Namen geehrt zu werden, ist eine Auszeichnung. Meine Arbeit, in der Feminismus sich mit Film verbindet, begann mit der Neuen Frauenbewegung in den 1970er Jahren in Frankfurt am Main. Die Neue Frauenbewegung war in dieser Stadt sehr präsent, sie hat den durch den Nationalsozialismus abgebrochenen politischen Kampf der Frauen wieder aufgenommen.

Von Anfang an habe ich mein Engagement in Studium und Beruf politisch verstanden und meine Arbeit in einem Zusammenhang mit anderen gesehen. Das Kollektive ist mir bis heute wichtig – auch wenn es nicht mehr selbstverständlich und daher oft schwierig herzustellen ist. Es gibt zum Glück für die Kinothek Asta Nielsen Arbeitsgefährt*innen: Heide Schlüpmann, Sabine Hartung, Gunter Deller, Fritz Metall. Sie sind langjährige Mitarbeiter*innen. Was die Geschichte der Frauenbewegung angeht, so sehe ich mich als Protagonistin einer teils zerstreuten, teils institutionalisierten Bewegung geehrt – einer Bewegung auch, die Erfolge in der Veränderung von Recht, von Institutionen, von gesellschaftlichem Bewusstsein erzielt hat. Gerade im Hinblick auf das gesellschaftliche Bewusstsein und die soziale Empathie war und ist das Kino von großer Bedeutung. Im Zusammenhang mit den Errungenschaften der Frauenbewegung möchte ich hervorheben, dass die Arbeit der Kinothek Asta Nielsen möglich wurde durch die Existenz eines Frauenreferats in dieser Stadt.

Ob Tony Sender ins Kino ging, davon wird nichts berichtet, auch sie selber spricht in ihrer Autobiografie nicht davon, obwohl sie in den 1910er Jahren in Paris lebte – auch damals schon eine Metropole des Films. Aber die Alte Frauenbewegung blieb insgesamt dem Kino fern. Dabei tat sich dort gleichzeitig unerhört Emanzipatorisches. Asta Nielsen, die Namenspatronin unserer Kinothek, erschien 1910 im Film und arbeitete in Berlin bis 1933, bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten. Sie war eine Rebellin von großem Einfluss auf ein Massenpublikum. In ihren weitgefächerten Rollen trat sie für die Arbeiterfrau gleichermaßen wie für die Bürgerstochter und die Artistin, ihren eigenen Berufsstand, ein. Durchaus ist ihr Wirken in seiner Bedeutung mit dem der Politikerin Tony Sender vergleichbar. Auch das bedeutet der Preis für mich: die gesellschaftliche Anerkennung einer Film-, einer Kinoinitiative. Für mich war wichtig in und mit meiner inhaltlichen Arbeit in verschiedenen Zusammenhängen eine Position in der Öffentlichkeit zu vertreten – meine Art, politisch zu sein.

Für die Bedeutung des Films, des Kinos mit dem eigenen Engagement einzutreten heißt immer, auch gegen Vorurteile, Abwehr und Missachtung zu kämpfen, die das Kino seit seinen Anfängen – und ich möchte sagen: bis heute – begleitet hat. Im Vorwort zu seinem Buch *Im Kino. Texte vom Sehen & Hören* (erschien 1985), berichtet der Autor Karsten Witte – er schrieb viele Jahre lang unter

anderem im Feuilleton der *Frankfurter Rundschau* – vom exemplarischen Fall der Unterschätzung, der Geringschätzung des Kinos sowie der eigenen Arbeit als Filmkritiker. Eine Professorin – Inhaberin eines naturwissenschaftlichen Lehrstuhls – äußerte ihm gegenüber, dass sie sich für Filmkritik interessiere, weil diese „lustig“ sei. „Aha!“ ist Wittes Reaktion darauf, „Film ist Unterhaltung. Also muss Filmkritik auch lustig sein.“ Nun soll die Lust im Kino und am Kino und auch in der Arbeit mit und für das Kino nicht geleugnet werden, im Gegenteil, sie verdient gesellschaftliche Anerkennung. Die feministische Filmkritik der 1970er Jahre stellte das Politische im Umgang mit der Lust und gerade der Lust der Frauen im Hollywoodkino heraus, einem „Männerkino“, in dem grosso modo – Mihal Friedman sprach schon davon – die Frau zum Lustobjekt wird. Frauenkinoinitiativen entstanden damals, um im Verein mit Filmemacherinnen den Frauen als Subjekten gerecht zu werden.

Mein Engagement galt von Anfang an dem Film, dem Kino, aber einem Anderen Kino, einem unabhängigen. Einem Kino, das unterschiedlichen Stimmen Raum gibt. Der Anstoß zur Einrichtung der Kinothek Asta Nielsen kam aus der Erkenntnis, dass all das, was Filmemacherinnen, Kritikerinnen und Theoretikerinnen in den 1970er und frühen 1980er Jahren hervorgebracht hatten, wieder verloren zu gehen drohte. Sicherung einer Geschichte, ihre Vergegenwärtigung und ihre Wiederaufnahme durch eine feministisch-queere Szene heute ist unser Ziel. Und wir sehen gerade Letzteres auch gelingen. Darüber hinaus gibt es inzwischen weltweit Frauen-Filmfestivals, gibt es Forschungsnetzwerke zur Geschichte und Gegenwart der Frauen in Film und Kino und immer wieder engagierte Frauen, die die Arbeiten anderer auf die Leinwand bringen. Insgesamt sind diese Initiativen innerhalb unserer Mediengesellschaft, im Verhältnis zu der Ausbreitung von Film- und Medienstudios, im Verhältnis zur allgemeinen Förderung von Filmproduktion, Filmarchivierung und -restaurierung wenig mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber wir sollten dieses vielfältige Engagement weniger quantitativ als qualitativ ansehen – es ist ein Unterschied ums Ganze für die Kultur einer Stadt, ei-

nes Landes, ob sie sich neben den großen Kulturinstitutionen auch kleine Initiativen leisten. Diese nämlich sind der Ort für das Andere, mit dem sich eine Gesellschaft so schwer tut.

Eine solche Haltung ist auch der Gegenpol einer Politik der Leuchttürme. An dieser Stelle erlaube ich mir, einige Bemerkungen zur gegenwärtigen Filmpolitik einzuschleusen, die nicht nur die Frauen betreffen, mit deren Auswirkungen wir aber tagtäglich in der Kinothek Asta Nielsen zu tun haben. Die Politik ist, was die gegenwärtige Filmarbeit angeht, in der Hauptsache markt- und fernsehorientiert. Film als Kultur führt allenfalls ein Nischendasein in den Förderplänen. Doch auch dieses Dasein ist gefährdet, wenn Vertreter*innen aus Politik und Bürokratie sich zunehmend einmischen und in den entsprechenden Auswahlgremien das Wort führen. Unter dem Titel „Hessen kaputt in die Mitte der deutschen Filmödnis“ hat Frédéric Jäger, Vorstand im Verband der deutschen Filmkritik, vor kurzem einen ebenso erhellenden wie Besorgnis auslösenden Text veröffentlicht, in dem er die Auswirkungen der „Neuordnung“ der hessischen Filmförderung kritisch beleuchtet. Vor allem geht es darum, was für die Zukunft der hessischen kulturellen Filmförderung zu erwarten ist. Hier trifft wohl nicht zu: Weniger ist mehr.

Im Hinblick auf die Filmgeschichte, der wir einen Großteil unserer Arbeit widmen, sieht es fast noch düsterer aus. Keine Kultur kann auf den dauernden Austausch mit ihrer Geschichte, den Werken ihrer Geschichte verzichten, der Film aber wird hier kurzgehalten. Die Politik und ihre Berater*innen orientieren sich an einem festen Kanon, in dem Filmemacherinnen kaum vorkommen, so beispielsweise auf der Liste der Filme, die für den Schulunterricht empfohlen sind. Die gesamte, ungeheuer weite und vielfälti-

ge Filmgeschichte schnurrt hier auf eine magere Perlenkette von sogenannten Meisterwerken zusammen. Im Übrigen spielt die Fixierung auf die Digitalisierung eine unguete Rolle in der Politik. Weder interessiert man sich für die dauerhafte Sicherung auf Celluloid noch für die Überlegenheit des Originalmaterials gegenüber der Kopie, die man jeder Konzertaufführung gegenüber der CD zusprechen würde oder dem Gemälde gegenüber der Reproduktion. Es kommt hinzu, dass Digitalisierung – gerade unter den Bedingungen eines beschränkten Budgets – einen weiteren Selektionsmechanismus darstellt. (Wir sprechen hier von etwa zwei Prozent der Filmgeschichte.) Mit gravierenden Folgen. Denn die Digitalisierung lässt wiederum weite Teile der Filmgeschichte in den Archiven versacken, wo sie dann eingefroren die Tiefkühlkost für spätere Generationen bildet. Vielleicht und bestenfalls – Geschichtsüberlieferung sieht in meinen Augen anders aus: Sie geschieht nur dadurch, dass immer wieder neue Publika die alten Filme sehen. In diesem Sinne folgt die Kinothek Asta Nielsen einer Politik des *living archive*.



Zurück zur Geschichte feministischer Filmarbeit. Das Andere Kino sollte die Frauen als Subjekte und in ihrer Eigenheit sichtbar machen, in gleicher Weise wie die Arbeiter, die Kolonisierten, Menschen anderer Gesellschaften und anderer Kulturen als der Westlichen. Mein eigenes Engagement galt immer auch der Sichtbarkeit der Lesben und Schwulen. Für sie wurde der Christopher-Street-Day zum Aufbruch: „Word is out“ – Sichtbarwerden, Hörbarwerden nicht zuletzt im Film. (Obwohl nicht gerade in denen von Roland Emmerich). Dafür stand in den 1960er/70er Jahren der Underground Film. So unter anderen der Filmemacher Jack Smith, dem die Kinothek Asta Nielsen vor einiger Zeit in Zusammenarbeit mit der „Initiative Kultur und Homosexualität“ ein großes Festival widmete, während in den 1980er Jahren das New Queer Cinema sich innerhalb des Mainstream und gegen ihn entfaltete und bis heute entwickelt. Aber so sehr sich die gesellschaftliche Situation für Schwule und Lesben – und allmählich auch für diejenigen, die sich keiner Geschlechtszuschreibung fügen wollen – in unserer Gesellschaft verändert hat: Gerade im Hinblick auf die weltweite Situation ist es unabdingbar, die Bewegung wach zu halten, sie immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Ergreifendere Dokumente als Filme gibt es dafür kaum.

Ein Film hat mir auch kürzlich eine wichtige Lebensdevise vermittelt. Im diesjährigen Forum der Berlinale lief das Porträt von Naum Kleiman, Gründer des Eisenstein-Museums in Moskau. Darin erzählt Kleiman von einer Begegnung der Schauspielerin Elisabeth Bergner mit Albert Einstein im Londoner Exil. Sie besucht ihn vor ihrem ersten Auftritt auf einer englischen Bühne und ist voller Nervosität, Unsicherheit und Bedenken. Einstein – so Kleiman – sagte nur: „Kennen Sie das elfte Gebot? Nein? Es lautet ‚Du sollst keine Angst haben‘.“ Ich versuche, das Gebot zu beherzigen. Es hat vor allem heute wieder Sinn, da uns von allen Seiten Angst gemacht wird – Angst, die das Denken und Fühlen lähmt.

Ich bedanke mich nochmals für die Auszeichnung, mit dem Tony Sender Preis der Stadt Frankfurt am Main geehrt zu werden, die sehr gute Begleitung und Veranstaltungsorganisation durch das Frauenreferat, ich bedanke mich herzlich bei Régine Mihal Friedman für die Laudatio und bei Ihnen allen, dass Sie gekommen sind.





Kontakt Daten Musikerin:

Elvira Plenar
www.elviraplenar.de

Mehr über Tony Sender nachzulesen
in diesem Buch:

Historisches Museum Frankfurt am Main 1992

Tony Sender 1888–1964
Rebellin, Demokratin, Weltbürgerin

Zu beziehen über das Frauenreferat:
E-Mail: info.frauenreferat@stadt-frankfurt.de

Informationen über die Kinothek Asta Nielsen e.V.:
www.kinothek-asta-nielsen.de

IMPRESSUM

Herausgeberin
Stadt Frankfurt am Main
Frauenreferat

Bezug
Frauenreferat
Hasengasse 4
60311 Frankfurt am Main
Telefon: +49 (0)69 212 35319
Telefax: +49 (0)69 212 30727
info.frauenreferat@stadt-frankfurt.de
www.frauenreferat.frankfurt.de

Fotos Foto Wachendörfer, Gesine Busch (S. 21)
Gestaltung Opak Werbeagentur GmbH
Druck ColorConnection, Frankfurt am Main

August 2016

Bisherige Tony Sender Preisträgerinnen

1992 **Prof. Dr. Helga Einsele**

Leiterin der Preungesheimer Frauenhaftanstalt
Helga Einsele erhielt den Preis für ihren vorbildlichen Einsatz für die Verbesserungen der Lebensbedingungen inhaftierter Frauen. Prof. Dr. Helga Einsele ist im Februar 2005 verstorben.

1994 **Hanna Lambrette**

Langjährige Vorsitzende des „Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter“ (VAMV e.V.)
Hanna Lambrette erhielt den Preis für ihr langjähriges ehrenamtliches, soziales und politisches Engagement in den Bereichen Familienbildung und Abbau der Benachteiligungen von Alleinerziehenden. Hanna Lambrette ist 93jährig im Dezember 2014 verstorben.

1997 **Linda Ressel**

Ist Gründerin von „Kosmopolitische Frauen Höchst e.V.“
Linda Ressel erhielt den Preis für ihr Engagement im Bereich Emanzipation und Chancengleichheit von Migrantinnen in Deutschland.

1999 **Cornelia Niemann**

Kabarettistin und Moderatorin Cornelia Niemann erhielt den Preis für ihr jahrelanges frauenpolitisches Engagement.

2002 **Uschi Madeisky**

Filmemacherin Uschi Madeisky erhielt den Preis, weil sie mit ihren Reportagen und Dokumentationen maßgeblich zur Sensibilisierung der Gesellschaft für frauenspezifische Belange beigetragen hat.

2005 **Dr. Margarete Mitscherlich-Nielsen**

Die Wissenschaftlerin verband Psychoanalyse und Frauenbewegung. Sie erhielt den Preis, weil sie sich mit ihrer psychoanalytischen Arbeit, ihrer schriftstellerischen Tätigkeit und ihrem entschiedenen Eintreten für sozialpolitische und demokratische Ziele einsetzte. Dr. Margarete Mitscherlich-Nielsen verstarb 94jährig im Juni 2012 in Frankfurt am Main.

2007 **Dagmar von Garnier**

Dagmar von Garnier setzt sich seit mehr als zwei Jahrzehnten für die Gleichberechtigung von Frauen ein. Für ihren Beitrag im Gebiet des Schaffens und der Pflege einer Erinnerungskultur für historische Frauenpersönlichkeiten erhielt sie den Preis.

2009 **Mechtild M. Jansen**

Die Frauenforscherin engagiert sich seit mehr als drei Jahrzehnten für die Chancengleichheit von Frauen. Mechtild M. Jansen erhielt den Preis für ihre Leistungen, Frauen sichtbar zu machen, Hindernisse auf den Weg zur Gleichstellung aufzuzeigen und positive Veränderungen für Frauen herbeizuführen.

2011 **Dörthe Jung**

Seit den siebziger Jahren hat sich Dörthe Jung in Frankfurt und bundesweit als Akteurin, Protagonistin, Wissenschaftlerin, Beraterin und Publizistin für die Gleichstellung von Frauen eingesetzt. Als Impulsgeberin, Gründerin und Gestalterin diverser Projekte erhielt sie den Preis.

2013 **Prof. Dr. Margrit Brückner**

Margrit Brückner ist als Frauen- und Geschlechterforscherin weit über Frankfurt hinaus eine bekannte und geschätzte Professorin für Soziologie sowie Frauen- und Geschlechterforschung. Sie erhielt den Preis für ihren Beitrag für eine geschlechtergerechte und gewaltfreie Gesellschaft.

Mehr Informationen zu den Preisträgerinnen finden Sie auf der Homepage des Frauenreferates.

Frauenreferat der Stadt Frankfurt am Main
Hasengasse 4
60311 Frankfurt am Main
Telefon: +49 (0)69 212 35319
Telefax: +49 (0)69 212 30727
info.frauenreferat@stadt-frankfurt.de
www.frauenreferat.frankfurt.de